

## Gottesdienst 8. Sonntag nach Trinitatis, 2.8.2020

St. Nikolaus, Steinheim 9.30 Uhr

Predigt: Pfarrerin Dr. Jutta Sperber

### Die Heilung eines Blindgeborenen (Johannes 9,1-7)

Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

*Liebe Gemeinde,*

*wir kennen uns noch nicht. Deshalb weiß ich auch nicht, ob in der anwesenden Gottesdienstgemeinde jemand ist, der von Geburt an nicht sehen kann. Oder ob, sollte das Wetter schlecht werden, dieses Blatt mit der Predigt in die Hände eines solchen Menschen komm. Dann kann ich, rein äußerlich, nur hoffen, dass jemand da ist, der ihr*

*oder ihm den Predigttext und die Predigt vorliest. Wenn es darum geht, wie ein oder eine Betroffene so etwas erleben könnte, komme ich ganz leicht an die Grenzen meines Vorstellungsvermögens. Ich erinnere mich an den Abschluss eines Fernseh-Interviews, das eine junge blinde Journalistik-Studentin geführt hatte. Sie fragte den sehr prominenten Interviewpartner – das Interview war sozusagen ein Geschenk an sie gewesen und wurde an Weihnachten ausgestrahlt – zum Abschluss: „Darf ich Sie sehen?“ Sie trat auf ihn zu und betastete ihn mit ihren Händen und sagte – ich zitiere es in der englischen Übersetzung: „You are handsome.“ Das kann man im Englischen zu einem attraktiven Mann sagen und das macht ihn sozusagen zum strahlenden Ritter. Das Adjektiv ‚schön‘ im Deutschen ist vergleichsweise nichtssagend. Es war bewegend, wie gerührt da einer der mächtigsten Männer der Welt war durch diese Feststellung einer blutjungen Frau, die nur mit den Händen sehen konnte und die sich ihrer eigenen Schönheit gar nicht bewusst war, weil Spiegel in ihrer Welt nicht existieren. Es war sicher einer der seltenen Momente, wo eine so große Behinderung wie Blindheit zu einem momentanen Vorteil wurde.*

*Einen anderen Fall, wo der größtmögliche Nachteil zum Vorteil wird, erzählt unser Predigttext aus dem Johannes-Evangelium. Oder genauer gesagt: Der Predigttext erzählt nur den Anfang, bis zur Heilung. Wir meinen in unserer Naivität, damit sei alles gut – und er lebte glücklich und zufrieden sein Lebtage lang, so wie im Märchen. Im wirklichen Leben geht es dann erst richtig ab, von den Nachbarn, die ihn wiedererkennen oder auch nicht, bis zu denen, die sich als religiöse Autorität und Obrigkeit gerieren und ihn noch fertigmachen wegen dieser Heilung. Es lohnt sich durchaus, mal das ganze neunte Kapitel des Johannes-Evangeliums nachzulesen. Aber immerhin, am Ende ist*

*der Blindgeborene nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sehend und glaubt an Jesus als den Messias. Ein anderer hätte ein solches Wunder nicht tun können.*

*Der Preis dafür, dass die Werke Gottes an ihm offenbar werden, wie Jesus es ausdrückt, ist allerdings hoch. Für diesen Vorteil hat er mit langen Jahren der Benachteiligung bezahlt. Von Geburt an konnte er die Welt nicht mit den Augen wahrnehmen. Die zarten Farben der blühenden Wüste im Frühling, die unglaubliche Farbigkeit der Sonnenuntergänge über dem Toten Meer, die ganze Pracht, die Jerusalem mit dem Tempel des Herodes damals schon entfaltetete: Er konnte sie nicht sehen. Auch nicht die Farbenpracht der Märkte oder der Gewänder. Farbig werden, wofür eine der alten Sprachen des Nahen Ostens eine eigene Klasse von Verbformen hat, das fand für ihn nicht statt. Ein normales Arbeitsleben und damit ein einigermaßen normales Leben insgesamt auch nicht. Er konnte nur betteln. Und obendrauf noch das böse Gerede der Leute. Dass man schon seit dem Hiob-Buch Leiden und Schuld nicht miteinander verrechnen kann, dass für die jüdische Tradition alles, was von Geburt an so ist, zur Vielfalt der göttlichen Schöpfung gehört, für die man Gott loben sollte – im richtigen Leben kann man das vergessen, damals wie heute, denn ich will nicht behaupten, dass wir Christen in der Praxis besser wären. Aber es ist einfach menschlich, allzu menschlich, bei etwas, was nicht perfekt ist und nicht perfekt läuft, was nicht den Anforderungen entspricht, nach Schuld und einem Schuldigen zu suchen. Falls Sie es nicht schon selbst gemerkt haben, was ich kaum glaube, kann ich Ihnen versichern: Es ist so.*

*Und heute: Leid, damit Gottes Werke offenbar werden? In der Vergangenheit vielleicht. Damit die Juden, vor allem die Pharisäer, hätten merken können und müssen, dass Jesus der verheißene Messias ist. Der Blindgeborene und Geheilte begreift es, die anderen nicht. Sie sehen äußerlich und behaupten, auch innerlich zu sehen. In Wirklichkeit sind sie diejenigen, die gar nichts sehen. Aus dem Rückblick lässt sich das leicht behaupten. Aber wer hat momentan den Durchblick? Wer leidet jetzt für eine gerechte Sache? Wenn er einer zahlenmäßigen oder strukturellen Minderheit angehört, so befürchte ich, hat er damals wie heute erst einmal nichts zu melden. Und wir gehen momentan eher noch einen Schritt weiter. Dass ein Mensch und sein Leiden so instrumentalisiert werden, das geht gar nicht. Der Blinde wird nicht einmal gefragt, ob er sehen können möchte. Sonst fragt Jesus immer vor einer Heilung. Hier nicht. Um den Menschen geht es also erst in zweiter Linie. Die Schreiber von Predigthilfen bekommen da inzwischen schwere Bedenken, ob man das heute noch einfach so predigen kann. Das ist doch Diskriminierung von Blinden. Bevor Sie jetzt sagen, das sei dämlich, sage ich, es sei zu kurz gegriffen. Wir sind gewohnt, von uns im Nominativ zu reden. Wir sind die Subjekte der Handlung. Wenn dann so ein Corona-Virus uns zeigt, dass das nicht ganz so ist, haben wir ein Problem. Aber in Gottes Augen findet unser Leben in einem ganz anderen Fall statt, nämlich im Instrumental. Der wird gebraucht, wenn etwas oder jemand Mittel zum Zweck ist. Er hat sich philologisch in den slawischen Sprachen erhalten – und faktisch bei Gott. Für ihn findet alles andere Leben im Instrumental statt und soll zu etwas dienen. Ob wir blind oder sehend sind - und über diesen Predigttext hinaus. Vielleicht sollten wir darüber mal wieder nachdenken, falls wir es zwischendurch vergessen haben. Amen.*